

XLIII.

Das Collegium medicum.

XII.

14



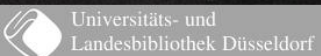
Faint, illegible text in the upper section of the page, likely bleed-through from the reverse side.

XXIII

Faint, illegible text in the middle section of the page, likely bleed-through from the reverse side.

Das Collegium Medicum

Main body of faint, illegible text in the lower section of the page, likely bleed-through from the reverse side.



XLIII.

Das Collegium medicum.

(Consultation of Physicians.)

Diesen Titel führt gegenwärtiges Blatt bei Nichols. Sonst hat es bei Hogarth selbst die Umschrift: The company of undertakers; die Leichenbesorger-Gilde; eigentlich Begräbniß-Besorger. Ich habe das erste Wort vorsätzlich gewählt, weil Leiche im Deutschen einmal so viel als Begräbniß ist, und da sagt das meinige so viel als undertaker im Englischen; fürs zweite sagt aber Leiche im Deutschen auch so viel als Leichnam, und da hieße jenes zugleich so viel als Leichnambesorger-Gilde, das ist die Gilde, die dafür sorgt, daß ein Leichnam zu rechter Zeit da ist, und das wären die Undertakers, die Hogarth eigentlich gemeint hat. Undertakers in dem ersten Sinn hat der mir etwas näher bekannt gewordene Theil Deutschlands nicht. Im zweiten Verstand aber möchte es nicht leicht dem kleinsten Städtchen daran fehlen, wenn etwa an graduirten, doch gewiß nicht an ungraduirtten, und wenn vielleicht an Undertäkern, doch gewiß nicht Undertäkerrinnen.

Hogarth hat dem ganzen Bilde die Form eines so genannten französischen Wappenschildes gegeben, so wie die Hermelinschwänzen, die Theilung durch einfache Wolken und das Motto schon zeigen würden, daß er das Ganze wirklich für ein Wappen, und zwar der Untertäter angesehen wissen wolle, wenn auch die kurze, aber äußerst launige Beschreibung des Bildes in abscheulicher heraldisch-englischer Sprache, die dem Original beigefügt ist, dieses nicht deutlich zeigte. Ich habe es nicht wagen wollen, diese Beschreibung zu übersehen. Denn seitdem Gatterer unsere Heraldik deutsch und vernünftig sprechen gelehrt hat, würde Hogarth's Absicht, die zum Theil war, die Sprache lächerlich zu machen, ganz verfehlt werden. Das heraldische Englisch besteht eigentlich aus $\frac{2}{3}$ von verdorbenem Französischen, das Uebrige ist verdorbenes Englisch mit verdorbenem Latein versetzt, und das Alles in Constructionen geschmissen, die weder Französisch, noch Englisch, noch Lateinisch sind. Heraldische Ausdrücke habe ich indessen auch hier beibehalten müssen, weil doch einmal das Bild ein Wappen sein soll.

Der Schild ist französisch, durch einfache Wolken in drei Plätze in die Quere getheilt. Der zweite Strich wird durch die Tinctur und natürliche Wolken (Perücken) verdeckt. Schildes-Haupt: ein etwas geldwter Hanswurst, mit dem Hut schräg links auf einem Ohr. Der Hut selbst ist mit einem von blau und Silber schräggevierteten Prachtknopf beladen; die beiden Augen zum grimmen nach der Nasen-Spitze hervorbrechend. Die Jacke ist von roth, Gold, grün, blau und Silber gerautet. In der Linken hält er einen Schenkelknochen, wodurch, als das dritte Bein, dieser Löwe wiederum etwas leopardirt wird. Zur Rechten ein Quacksalber durch roth und Silber senkrecht getheilt, mit dem Stockknopf schräg links gegen die Mitte des Haupts geneigt; zur Linken ein einäugiger Deulist durch eine linke Spitze von Pur-

pur im silbernen Felde getheilt. Mit dem im Kopfe fehlenden Auge ist der Stockknopf belegt. Herzstelle und Fuß sind mit 12 Quackalber-Hauptern besät. Die rechte Seite des Herzens enthält deren zwei etwas gekrüpft, das Herz selbst einen, dessen Nase stark ge- (spitz) weck; die linke Seite des Herzens dito gekrüpft, die Stirne des einen mit einer Prunk-Warze besamt. Die Perücken haben wenig Flug. In der Mitte des Fußes, einer fast hervorsichreitend, da die übrigen mehr hervorbrechend sind; seine Brust ist mit einem Uringlase belegt und der Zeigefinger durchgesteckt; die beiden untersten scheinen zum Raube geschickt. Unterscheidungs-Stücke: Zwei Andreas-Kreuze aus Schenkelknochen, und unten, vermuthlich auf einer Aderlaßbinde, der Sinnspruch: *Et plurima mortis imago.* — Jedoch nicht weiter in dieser Sprache. Die unterstrichenen Wörter sind alle in unserer Heraldik wirklich recipirt, daher fällt der größte Theil des Lebens weg, welches diese Beschreibung erhalten haben würde, wenn man neue, nach den alten unverkennbar gemodelt, hätte einmischen wollen. Dieses hat Hogarth gethan. Allein alsdann wäre zugleich der Spott auf die Sprache gefallen, welchen die unstrige nicht mehr verdient. Niemand wird es lächerlich finden, daß besondere Wissenschaften besondere Ausdrücke haben. Vergiebt man es ja sogar der Königin der Wissenschaften, der Philosophie, daß sie zuweilen, um deutlich zu reden, sogar undeutlich spricht.

Nun noch etwas zur Erklärung dieses Blatts. Ueber die Moralität solcher Satyren gegen ganze Menschenklassen sage ich hier wenig. Jedermann weiß, wie sie zu nehmen sind. Die Aerzte sind seit jeher die rechte Steckscheibe satyrischer Scharfschützen gewesen, und doch hat wohl nie ein Stand weniger durch dieses ewige Schießen verloren, als gerade dieser. Aber in Wahrheit muß man auch diesem Stande die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er Satyren

gegen sich immer sehr viel besser genommen hat, als mancher andere Stand, von dem man es eher hätte erwarten sollen. Selbst die Mittelmäßigsten unter ihnen nehmen sie meistens gut. Vielleicht etwa, weil sie sich groß dünken? Dieses sich groß Dünken könnten, und können leider! die Mittelmäßigen eines jeden Standes eben so gut; und fürwahr der Eigendünkel selbst würde einen Tempel verdienen, wenn er solche Gefinnungen einflöste. Auch sind mir Beispiele von Aerzten, die, als Aerzte, den Arztverächter verfolgt hätten, nicht bekannt. Sie sind also wenigstens selten, ob sie gleich Gelegenheit genug hätten, in den Cabinetten der Großen, und zwar den wichtigen, worin der Nacht — thron steht, und die Rechnungen dieser Zeit geschlossen werden müssen, ihren Segnern Gnadenstößchen auszuthelen, von denen sie nicht so leicht wieder aufstehen würden. Allein man verfährt gewöhnlich offen und gerade; man verachtet nicht, denn das verräth Empfindlichkeit, sondern man lächelt mit, und, was über Alles geht, gesteht die Mängel der Kunst willig ein. Einer unserer größten Aerzte und Wundärzte sagt*): „Es kann gar nicht geleugnet werden, daß durch diese Ars salutaris im Ganzen eben so viel Schaden gethan, als Nutzen gestiftet wird.“ Das ist aber, ruft gleich der Seelenarzt aus, nicht der Fehler unserer Wissenschaft, sondern der Stümper darin. Auch wahr! Allein die Königin der Wissenschaften, von der wir so eben redeten, hilft uns mit zwei un-deutschen Wörtchen sehr deutlich aus dem Streit: objectivisch freilich nicht, sagt sie, aber subjectivisch; allemal, solange weder Engel allein die Kunst je lehren, noch Engel allein je treiben werden können. — Indessen ist Hogarth in diesem Blatte zu weit gegangen. Seine Köpfe sind größtentheils Porträte. Einige sollen

sogar zum Sprechen getroffen sein. Jeder dieser armen Teufel hatte sein Gesicht bloß für sich selbst und mit sonst keinem Menschen in der Welt, seine Unkunde aber mit mehreren gemein, und einen einzigen einen solchen Giftbecher für alle austrinken zu lassen, ist immer hart; ich bekenne dieses aus Grund der Seele, ob ich gleich gar nicht von der Classe der so genannten Weichgeschaffenen bin, die dafür halten, daß man, wie die Lotterien ziehen, so auch die Satyren durch Waisenknaben schreiben lassen müsse. — Die drei obern Köpfe, der mit roth und Silber, der Hanswurst, und der einäugige Deulist, sind alle drei Porträte. Der erste ist Dr. Ward, ein kenntnißleerer, aber glücklicher Practicus, der trotz aller Satyre gegen ihn, und bei aller seiner Unwissenheit sich in die oben erwähnten Audienzzimmer zu schleichen verstand. Es ist unbegreiflich, aber wahr. Seine Geschichte hat Nichols vortrefflich. Es war ein verunglückter Mann von nicht gemeinen natürlichen Talenten, der endlich die Arzneikunst ergriff, um sich zu helfen: die Welt freilich wenig mit seinen Erfahrungen belehrte, aber desto mehr mit seinen Recepten in Contribution setzte. Er hatte ein rothes Blutmal über die Hälfte des Gesichts, und hieß daher Spot Warden (Fleck-Warden). Es wäre daher sehr viel von ihm und seines Gleichen zu sagen. Hier muß es unterbleiben. Der Harlekin (das werden unsere Leserinnen kaum errathen) ist eine gewisse Madame Mapp. Sehr berühmte in der damaligen Zeit. Sie richtete verrenkte Beine und Schultern ein, Alles durch Kraft, und oft sehr glücklich, und wurde daher die Taille-Meisterin genannt. — Ihre Geschichte, die ich in Händen habe, und die sehr unterhaltend ist, wäre aber selbst für einen eigenen Artikel eines Taschenbuchs zu groß. — Linker Hand ist der Deulist Taylor. In einer sehr guten Beschreibung heißt er der ältere; ich kann also nicht sagen, ob es der Ritter Taylor ist, den man in Deutschland sehr gut kennt. Ich selbst habe den so berühmten Taylor in meiner

Kindheit gesehn, wie er sich auf die Schulter eines Knaben, wie auf eine Krücke, lehnte, in einem rothen Mantel einher spazierte, und seine Laren erhob. Dieser von Hogarth abgebildete, der sehr getroffen sein soll, war ein äußerst unwissender Mensch und ein Windbeutel im höchsten Grade. Daß dieser ein Auge im Stockknopf führt, ist sicherlich nicht übertrieben, denn selbst der bei uns berühmte Taylor führt auf der Decke seiner Carosse, statt der Prachtknöpfe, Augäpfel mit Staarnadeln durchspießt. Der Abgebildete war viel gereiset, und versicherte seine Freunde in London, daß, als er in Petersburg gewesen sei, er, um den Prinzen Herkulaneum (Herkulius) in einer gewissen Affaire zu sprechen, bis Archangel gereiset sei, welches ganz am Ende des europäischen Asien liege. — So ist es mit den übrigen zwölf Köpfen mit ihren zwölf Stockknöpfen, die in England mit unter die Köpfe gezählt werden (Cane-heads), wodurch Hogarth's Contrastirung der Köpfe mit Stockknöpfen einen Strich vom Lächerlichen mehr enthält, wovon doch indessen im Deutschen eine schwache Spur durch den Reim von Kopf und Knopf noch erhalten wird. Aber Vieles ist nun freilich unverständlich geworden, und die Zeit hat manchen dieser Köpfe vom Pfahl abgenommen und begraben. Das was ich davon in Schriften gefunden habe, kann hier keinen Platz finden. Vielleicht aber erhält es unser Vaterland an einem andern Ort, wenn Hr. Niepenhausen bei seinem Vorsatz bleibt, uns den Hogarth ganz zu geben. Denn wirklich kenne ich jetzt in Deutschland keinen Künstler, der so etwas mit so vielem Talente und dabei so weniger Präntension ausführen würde, als dieser. Das lachende Parterre ist Hogarth völlig, auch in der Manier und Leichtigkeit; und in den Köpfen der Quacksalber ist auch nicht ein Zug verloren gegangen*).

*) Dieses Urtheil über das Talent des Hrn. Niepenhausen bezog sich auf die Proben im göttingischen Taschenkalender vom

Z u s ä t z e.

Einer der berühmtesten Helden dieses Blatts, der große Augenarzt und Ritter John Taylor, hat seine eigne Lebensgeschichte geschrieben. Sie kam zu London 1761 heraus. Der Titel ist etwas lang. Er ist ein pragmatischer Auszug aus dem Buche selbst. Aber giebt es denn nicht auch unter uns mehr als einen sehr gelehrten Mann, der noch nicht gelernt hat, seinen Schriften einen Titel zu geben, den man aussprechen kann, ohne dabei so viel Athem, wie zu einer ciceronischen Bravour-Periode, zu verbrauchen? Was den Titel der Selbstbiographie John Taylor's so entsetzlich lang macht, ist überdem nur der Titel des Mannes selbst; und den dem Publicum in möglichster Ausführlichkeit vorzutragen, konnte er eben so gute Gründe haben, wie andre Gelehrte. Was ist schöner und für das Emporkommen der Wissenschaften ermunternder, als wenn der Gelehrte selbst seinen berühmten Namen auf eine umgekehrte Pyramide von Wörtern stellt, die, so wie sich ihre Bedeutung verkleinert, in immer kleinern Zeilen nach unten zu, nichts ausdrücken als die ganze Masse der Ehren und Würden des Namens, der auf ihnen ruht; das Fußgestell seines Ruhms! Wer darin einen Beweis der lächerlichsten Eitelkeit übrigens respectabler Männer sieht, verräth nur seine geringe Bekanntschaft mit dem wahren Zustande der Litteratur. Warum nennen sich Fürsten und Herren bei feierlichen Ge-

Jahre 1789. Die Erwartungen, die der vortreffliche Künstler damals erregte, hat er seitdem so übertroffen, daß, sein Talent jetzt noch empfehlen wollen, eine Ungerechtigkeit nicht nur gegen ihn, sondern selbst gegen das Publicum wäre. Indessen wird man der Bemerkung, die Herrn N. betrifft, in dieser Sammlung als ein Andenken an die Zeit der Empfängniß dieses Werks gewiß ihre Plätze gönnen.

Anmerkung des Herausgebers.

legenheiten, und auch sonst wohl, mit allen ihren Titeln, deren Je länger je lieber sich mit einem etc., der ewigen Knospe oder Samenkapsel künftiger, noch erwarteter Titel, endigt? Weil jede dieser Qualificationen ein Document der Rechtmäßigkeit des Besitzers der specificirten Länder und Ländereien, oder wenigstens die Ansprüche darauf, ist, und auf solche Art, ehrlich und offen, einigen in der Politik sehr gefährlichen Mißverständnissen vorbeugt. Was nun die Fürsten und Herren in ihren irdischen Reichern sind, das sind die betiteltten Gelehrten im Reiche der Wissenschaften. Die Unbetiteltten haben in diesem Reiche entweder noch gar nichts zu befehlen, oder sie befehlen, selbst wider ihren Willen, nur im Namen der Betiteltten. Gewöhnlich haben sie auch nichts geschrieben, als Romane, Gedichte und dergleichen unwissenschaftliche Werke. Nicht leicht wird auch ein Dichter oder Romanenschreiber so verwegen sein, auf den Titeln seiner unwissenschaftlichen Werke sich noch anders als mit seinem Namen zu nennen, wenn er nicht, um mehrerer Richtigkeit willen, auch diesen verschweigt. Selbst das einfache M, das, eine wahre Null unter den Buchstaben, seine Bedeutung ändert, je nachdem es vorn oder hinten steht — denn hinter einem Namen bedeutet es Magnus (Der Große), vor einem Namen aber Magister — selbst dieses M wird nicht leicht mehr ein versificirender Magister in unsern Tagen, selbst zu Leipzig nicht, auf dem Titel seiner Gedichte seinem Namen vorzusetzen wagen.

Also der Doctor der Arzneiwissenschaft, John Taylor, nennt sich mit Recht mit allen seinen Titeln; und darum lautet der Titel seiner von ihm selbst verfaßten Biographie seiner selbst, in einer getreuen Uebersetzung, wie folgt:

Das Leben und die außerordentliche Geschichte des Ritters John Taylor (Von hier an denke man sich die umgekehrte Zeilenpyramide; aber die oberste Zeile wenigstens so lang,

als das Papier in groß Folio breit ist), Mitglieds der berühmtesten Academien, Universitäten und gelehrten Gesellschaften, Chevaliers an verschiedenen der ersten Höfe der Welt, berühmten Patent-Arztes in den Departementern vieler der größten Prinzen (Ist es nicht vortreflich, daß sich der Mann zum Beweise seiner Vortreflichkeit auf seine Patente beruft? Warum sollte Patent-Gelehrsamkeit weniger werth sein, als Patent-Schnallen, Patent-Pflaster und andre Patent-Sachen, die jeder Elegant und jeder Galanterie-Händler kennt?), päpstlichen, kaiserlichen und königlichen Ophthalmiaters seiner höchstsel. Majestät, des päpstlichen Hofes, der Person seiner kaiserl. Majestät, der Könige von Polen, Dänemark, Schweden etc. (Dieses etc. mitten im Text ist von vorzüglichem Effect. Es drückt eine wahre Plethora oder Ueberfüllung von Würden aus), der verschiedenen Churfürsten des heil. Reichs, des königl. Infanten, Herzogs von Parma, des Prinzen von Sachsen-Gotha, Durchlaucht, Bruder Thro königlichen Hoheit, der verwitweten Prinzessin von Wallis, des Erbprinzen von Polen (NB.), des hochsel. Prinzen von Dranien, der gegenwärtigen Fürsten von Bayern, Modena, Lothringen (NB.), Braunschweig, Anspach, Bayreuth, Lützel, Salzburg, Middelburg (NB.), Hessen-Cassel, Holstein, Zerbst, Georgien etc. (Da steht das etc. recht auf seinem Plage), römischen Bürgers, kraft einer öffentlichen Acte im Namen des Senats und Volks, Mitglieds des Collegiums der Aerzte, Professors der Optik, Doctors der Medicin und der Chirurgie auf verschiedenen Universitäten umher (Man bemerke, wenn man es nicht schon bemerkt hat, erstens, daß Sir John Taylor seinen Berufstitel, der allen übrigen vorgehen sollte, den Hofstiteln weit nachsetzt; zweitens, daß der dop-

pelte Doctortitel in der medicinischen Facultät, die mit der Medicin die Chirurgie von selbst unter sich begreift, keine neue Erfindung der Deutschen ist; und endlich drittens, daß Doctor Taylor auf mehreren Universitäten umher promovirt hat, oder promovirt ist, eine Maßregel, die in so fern nachgeahmt zu werden verdient, als die medicinische Doctorwürde, die man auf einer Universität erworben hat, für den Doctor, der auswärts practisiren will, in unsern mißtrauischen Zeiten kein Präservativ gegen das beschwerliche Repetitions-examen vor dem Sanitäts-Collegio ist. Hier endigt auch der Titel des Doctor Taylor nach der gewöhnlichen oder onomastischen Methode. Es folgt nun die Fortsetzung paraphrastisch im historischen Styl.), der über dreißig Jahr fast ununterbrochen auf Reisen gewesen ist, während welcher Zeit er nicht nur in jeder Stadt dieser Königreiche, sondern in jedem Königreiche, jeder Provinz, jedem Staate und jeder Stadt von der allgeringsten Bedeutung und an jedem Hofe sich aufgehalten hat, und jedem gekrönten Haupte und souveränen Fürsten in ganz Europa ohne Ausnahme vorgestellt worden ist; enthaltend die größte Mannigfaltigkeit der unterhaltendsten und interessantesten Begebenheiten, so jemals, wie man voraussetzt, in irgend einem Lande oder irgend einer Sprache an's Licht gestellt worden.

Punctum. Und nun sehe man durch dieses Titelmikroskop dem Manne oder seinem Stockknopfe noch ein Mal recht ins Auge. Welche Vergrößerung!

Die gestrenge Frau Doctor Mapp liebte kürzere Titel. Sie nannte sich selbst mit dem unübersehblichen Namen *Crazy Sally*. Im Deutschen könnte man dafür sagen: die tollekehr=dich=an=nichts. Von zwanzig Patienten, die sich ihr anvertrauten, starben

unter ihren Händen, wie Hr. Ireland bemerkt, doch nur neun-
zehn. Das berühmte *Grubstreet-Journal* wimmelte damals von
Artikeln, die Frau Doctor Mapp betreffend. In einem Blatte
dieses Journals, vom 23ten Sept. 1736 heißt es: „Mrs. Mapp
fährt fort, außerordentliche Curen zu thun. Sie hat
sich nun auch eine Equipage angeschafft, und wartete
vorigen Sonntag bei Ihren Majestäten auf.“ Ob diese
Notiz Spott oder platte Grobthuerei ist, mögen die Geschichtsforscher
ergründen. Nach einem andern Stücke desselben Journals soll Mrs.
Mapp auf dem griechischen Caffehause zu London unter
Andern eine Nichte des berühmten Arztes und Naturforschers Hans
Sloane, zur großen Zufriedenheit desselben operirt haben. Sollte
das nicht vielleicht auch ein Pasquil auf den guten Hans sein? Mrs.
Mapp, immer nach dem Bericht des *Grubstreet-Journals*, interessirte
sich auch sehr für das Pferderennen. Am 16ten Sept. 1736 — das Da-
tum wollen wir uns merken — wurde zu Epsom um eine Schüssel
oder einen Saß von zehn Guineen, die Madam Mapp ausgesetzt
hatte, in die Wette geritten, und ein Pferd weiblichen Geschlechts,
gleichfalls Madame Mapp genannt, gewann den ersten Vorsprung.
Dafür gab Madame Mapp, nämlich das menschliche Geschöpf weib-
lichen Geschlechts, dem Reuter eine Guinee, und schwur dabei, er
hätte noch hundert dazu haben sollen, wenn er den Saß gewonnen
hätte. Solche eine Mannin war sie. Aber wer sähe nicht lieber
den Tod in sein Zimmer treten als dieses scheußliche Geschöpf, wenn
Hogarth sie anders getreu porträtirt hat?

Doctor Ward brachte es, wenn er wirklich nichts mehr als
ein unwissender, aber glücklicher, Empiriker war, für einen Mann
seines Schlages weit genug. Nicht nur bei seinem Leben widerfuhr
ihm sehr viel Ehre. Auch nach seinem Tode sollte er bei den be-
rühmtesten und verdienstvollsten Männern seines Vaterlandes, und

zwar zunächst neben dem Dichter Dryden, in der Westmünster-Abtei ein Denkmal erhalten; und er hat es vielleicht wirklich erhalten. Wenigstens ist dieses Denkmal angekündigt im London-Chronicle, vom 27ten Februar, 1765.
